

Theresa von Avila und vielen anderen (S. 281 f.). Nach dem Tode der Witwe Besolds gelang dem Rektor der Universität Salzburg der Ankauf der Bibliothek des ehemaligen Tübinger Gelehrten (S. 282).

In dem auf S. 283 abgebildeten, M. Schickhart zugeschriebenen Porträtstich von 1618 liegt ein Werk des Kepler-Freundes und Erbauers der ersten Rechenmaschine (1623), des Tübinger Professors für orientalische Sprachen und Mathematik Wilhelm Schickard vor (gezeichnet: M. W. Schickhart f. = Magister Wilhelm Schickhart fecit; vgl. W. Fleischhauer, *Der Künstlerdilettant*, in: F. Seck (Hg.), *Wilhelm Schickard 1592–1635*, Tübingen 1978, 381 f.). Der Forschung kaum bekannt ist die auf den Napierschen Stäbchen basierende (Inchrift: *Raptologia Neperiana*) sehr frühe Rechenmaschine des Benediktiners in Kremsmünster Aegidius Eberhard von Raitenau (S. 426 f.). Hier wird erneut ein wichtiger Hinweis zu den aktiven naturwissenschaftlichen Beschäftigungen in vielen süddeutschen Benediktinerklöstern gegeben.

Wolfgang Urban

### 5. Mittlere und Neuere Kirchen- und Theologiegeschichte

Heinz Hürten: *Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960*. Mainz: Grünewald 1986. 280 S. Ln. DM 48,-.

Mit Recht beginnt Heinz Hürten, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt, seine »Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960«, indem er sich vom Katholizismusbegriff distanziert, wie ihn Karl Rahner im »Lexikon für Theologie und Kirche« (VI, 1961, Sp. 88 f.) vorgeschlagen hatte. Rahner wollte zwischen Katholizismus und katholischer Kirche durch alle Epochen der Kirchengeschichte unterscheiden, wobei Katholizismus für das Geschichtliche im jeweiligen Erscheinungsbild der Kirche stehen sollte. Rahner hielt diese Unterscheidung für »notwendig und wichtig, weil sonst viele geschichtliche Erscheinungen, die mit der Kirche (ihren Gliedern und auch ihrer Leitung) zu tun haben, fälschlich zugunsten oder zu Lasten des eigentlichen Wesens der Kirche als solcher gedeutet werden, während sie doch nur zu jenen historischen Kontingenzen gehören, die ein Wesen setzt, ohne sich mit ihnen zu identifizieren«. Hürten teilt dieses apologetisch inspirierte Erkenntnisinteresse nicht. Sein Ziel ist es, ein »historisches Phänomen« zu beschreiben, »das als solches einzigartig ist und darum nicht in diesem oder jenem Gewand zu allen Epochen der Kirchengeschichte angetroffen werden kann« (S. 7).

Die Darstellung dieser (kurzen) Geschichte des deutschen Katholizismus im Zeitraum von 1800 bis 1960 erfolgt in zehn Kapiteln. Obwohl die Kapitelüberschriften nur einen unzureichenden Eindruck von der Fülle des berücksichtigten Materials vermitteln, empfiehlt sich deren Wiedergabe wegen der Interpretation der Phasen des deutschen Katholizismus durch Fakten und Erscheinungen der Kirchen- und der deutschen Geschichte. Als »Ausgangslage« werden »Zusammenbruch und Reorganisation der kirchlichen Strukturen am Beginn des 19. Jahrhunderts« dargestellt. Unter der Überschrift »Neue Zentren des kirchlichen Lebens und das Ideal der Freiheit« werden die »Anfänge« beschrieben. Als »erster Konflikt« werden die »Kölner Wirren« (unter Erzbischof Clemens August von Droste zu Vischering) vorgestellt. »Katholische Vereine und die Revolution von 1848« werden als die »Anfänge« und »Antiliberalismus und Ultramontanismus« als »Reaktion« behandelt. Das »Zentrum und der Kulturkampf« stehen unter der Überschrift »Widerstand«. »Nationaler Staat, Sozialpolitik und Integralismusstreit« prägen die Phase der »Integration und Krise« um die Jahrhundertwende. Die »Rückkehr aus dem Exil und das Erwachen der Kirche in den Seelen« in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist beschrieben durch einen Abschnitt »Verbände und Actio Catholica«. Mit viel Sachkunde und ohne jede Neigung zur heute vielfach üblichen Parteilichkeit werden »Nationalsozialismus, Reichskonkordat und Verfolgung« als Phase einer »Feuerprobe« dargestellt. Das abschließende Kapitel behandelt »Naturstände, Akademien und Verbände, Räte und Synoden« und deutet sie als »neuen Anfang«, aber auch als »neue Krise« in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Darstellung und Untersuchung enden mit der Frage, ob es den Katholizismus, wie er sich seit der Aufklärung in der katholischen Kirche Deutschlands herausgebildet hat, über das Zweite Vatikanische Konzil hinaus geben werde (vgl. S. 257).

Diese Fragestellung sichert dem lesenswerten Buch über die Geschichte des deutschen Katholizismus Interesse und Aktualität. Man kann das Schlusskapitel (S. 243–257) wegen dieser Fragestellung durchaus als Höhepunkt dieser historischen Untersuchung bezeichnen, für die der Autor – auch durch seine Mitarbeit an der Bibliographie über den Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980 sowie durch viele Einzeluntersuchungen – in hervorragender Weise vorbereitet ist. In der Sicht von Heinz Hürten steht am

Anfang der Entwicklung des deutschen Katholizismus eine »katholische Bewegung«, in deren Verlauf »die Katholiken« ihre verfassungsmäßigen Rechte für die Freiheit der Kirche gebrauchten lernen, im Verlauf des Jahrhunderts dann für die politische Lösung von sozialen und kulturellen Fragen; durch den Aufbau eines Pressewesens, eines Vereinswesens zunächst, dann durch parlamentarische Mitarbeit und durch die Übernahme politischer Verantwortung schließlich. Im zwanzigsten Jahrhundert sieht Hürten eine zunehmende »Verkirchlichung« dieser ursprünglichen Laienbewegung. Diese habe schon mit der liturgischen Bewegung begonnen (S. 199, 201). Entscheidend habe zu dieser »Verkirchlichung« die Neigung der deutschen Bischöfe beigetragen, das Vereinswesen durch Organisationsformen der Katholischen Aktion zu ersetzen, was durch den Druck des totalen NS-Staates noch verstärkt wurde (S. 216, 243), was jedoch auch die Entwicklung des »Nachkriegskatholizismus« beeinflusst habe (S. 248).

Dem Begriff »Verkirchlichung« wünscht man, er möge diskutiert werden, zumal Begriffe dieser Art oft Bausteine für das Geschichtsbild ganzer Generationen werden können. Hürten selbst sieht in der gegenwärtigen Entwicklung nicht nur das mögliche »Ende«, sondern auch Ansätze für einen »Wendepunkt zu einer Umgestaltung« (S. 257) des deutschen Katholizismus. Für diese Umgestaltung ist »Verkirchlichung ein zu schmaler Begriff. Da wird nicht eingefangen, daß die »Entwicklung des Laien« in ähnlicher Weise zu einer »Entdeckung« werden kann, wie Jacob Burckhardt in der »Entwicklung des Individuums« eine Entdeckung der Renaissance erblickte, die den Anfang der Neuzeit einleitete.

Mit seinem Katholizismusbegriff steht Hürten in der Linie der von Anton Rauscher u. a. herausgegebenen »Beiträge zur Katholizismusforschung«. Gegenüber der Behandlung des deutschen Katholizismus im »Handbuch der Kirchengeschichte« (Jedin) hat Hürten Darstellung den Vorteil der Monographie. Man möchte dieser Publikation wünschen, daß sie sich zum »Kompendium« entwickelt, das sich auch als Nachschlagewerk eignet. Bislang hat sich der Autor mit (verlässlichen) Literaturhinweisen und einzelnen Anmerkungen begnügt. Es fehlen Zeittafeln, man vermißt auch Personen- und Sachregister. Vor allem ein Sachregister würde demonstrativ das Spektrum des historischen Phänomens »Katholizismus« vorstellen, das nicht nur nach geographisch-historischen Räumen zu unterscheiden ist, sondern das sich auch nach »Gestalten« unterscheidet. Das würde dann vom »politischen« Katholizismus bis zur Konzeption eines »religiösen Katholizismus« reichen, wie sie z. B. Franz Xaver Kraus vertrat. Mit einer Untersuchung der »historischen« Gestalten des Katholizismus wäre auch Anschluß zu gewinnen an Untersuchungen zur »Soziologie des Katholizismus«, wie sie z. B. (1980) Karl Gabriel und Kaufmann herausgegeben haben. – Diese Bemerkungen sind jedoch weniger als Kritik gemeint, denn als Wünsche an eine weitere Auflage.

Martin Gritz

**RAINER A. MÜLLER:** Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773–1849. Teil 1: Darstellung. Teil 2: Quellen (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 7) Paderborn u. a.: Schöningh 1986. Zus. 743 S. Kart. DM 180,-.

Die deutsche Geschichtswissenschaft pflegt auch die deutsche Bildungsgeschichte des 19. Jahrhunderts im Blick auf Preußen zu behandeln. Das gilt sowohl für den Universitätsbetrieb wie für die Schulorganisation. Untersuchungen, die auf die Vielfalt der Entwicklungen, auf die Eigenart der einzelnen deutschen Bildungslandschaften, auf die Sonderwege zur Lösung bildungspolitischer Probleme aufmerksam machen, sind deshalb von besonderem Wert. Insofern können die am Münchener Lehrstuhl für Bildungs- und Universitätsgeschichte betreuten Arbeiten zur bayerischen Schul- und Hochschulgeschichte allgemeines Interesse beanspruchen. Das gilt auch für die vorliegende – von Laetitia Boehm angeregte – Habilitationsschrift von Rainer A. Müller.

Müller setzt mit der Aufhebung des Jesuitenordens ein. 1773 gab es im Kurfürstentum Bayern sieben bisher von der Societas Jesu betreute, auf Gymnasien aufbauende, philosophischen und theologischen Unterricht erteilende Unterrichtsanstalten, die sich Lyzeen nannten. Neben ihnen standen die der Priesterausbildung dienenden gleichnamigen Institute in den benachbarten Bischofsstädten Regensburg, Passau, Freising, Augsburg und Eichstätt. Für die kurfürstliche Regierung stellte sich die – zunächst auf die sieben dem Landesherrn unterstehenden Lyzeen bezogene – Frage, was nun, nach dem Ende des jesuitischen Bildungsbetriebes, mit diesen Einrichtungen geschehen solle. Das schulpolitische Spiel, das hier einsetzte, auf Aufwertung oder Abwertung der Lyzeen zielte, sie zugunsten der Universität opfern oder diesen vorschalten oder zum Zweck einer schärferen Reglementierung der Studien entgegengesetzt wollte, ist Müllers eigentliches Thema. Er geht es ohne Umschweife an; die Vorgeschichte interessiert ihn nicht,